

An der Stelle, wo Tibull im 10. Gedicht des 1. Buchs nach dem in Vers 15 vorausgegangenen 'sed patrii servate lares' refrainmäßig wiederum im 25. Vers die Lares anruft:

at nobis aerata, lares, depellite tela,

folgt B. 26 in unerträglichter Härte der Construction der Pentameter
hostiaque e plena mystica porcus hara.

Für 'mystica' bieten nach Sachmann 1829 S. 29 Boe das sehr ansprechende 'rustica', d hat 'rusticas'. Joseph Scaliger verwand zwar die von Achilles Statius und Muretus (in der Sammlung Lutetiae 1604 S. 463. 465) bemerkte Härte und meinte (castigationes. Genevae 1622 p. 173): 'Nihil est integrius hoc loco, quem tamen docti viri mancum clamant'. Allein sie ist nicht zu vermeiden. Denn 'depellite' auf die Nominativform in vocativer Geltung 'porcus' mit zu beziehen ist erstens, wenigleich bei Livius z. B. 1, 24, 7 'audi tu populus Albanus' 8, 9, 4 'agedum pontifex publicus populi Romani' und sonst dergleichen ohne Anstoß ist (vgl. Th. Bergk in Fleckeisens Jahrbüchern 1861, 83 S. 329 über Lucret. 1, 50), doch bei Tibull immer sehr bedenklich und zweitens deshalb geradezu nicht möglich, weil das B. 29 stehende 'sic placeam vobis', wozu nun freilich Scaliger bemerken muß: 'ô Lares. Quare frustra hic desiderari aliquid suspicantur', jeder unbefangene Leser zugleich auf die Götter und das Ferkel beziehen müßte. Findet nun jeder wiederum sogleich, daß eine solche Doppelbeziehung dieses 'vobis' der Natur der Sachlage widerspräche, so bleibt meines Bedünkens nur übrig zu urtheilen, daß jenes 'lares hostiaque, depellite' zu einer wohl überlegten Aeußerung eines Tibull nicht paßt, sondern höchstens in einer vor lauter Gemüthlichkeit ungenauen Rede eines mit den Hausgöttern wie mit seinen besondern Pfléglingen in einem Zuge wirr fort schwärmenden *δῖος ὑποορβός* angieng und geduldet werden könnte. Ein dritter Grund gegen diese Erklärung des Zusammenhangs soll sogleich nachher vorgebracht werden. Dissen ist in seiner Ausgabe 1835 II S. 198 auf die Auskunft verfallen, aus 'depellite' zu 'hostiaque' sich 'depellat ea' zu ergänzen. Aber eine solche Ergänzung ist, abgesehen von dem einen Bedenken, daß man dann leicht 'depellat ex hara' verbinden könnte, und von dem andern, daß dann hier dieß Rargen mit Wunschausdrücken nicht zu Tibull's z. B. 1, 10, 67 f. in 'veni, teneto' und 'profluat' erwiejenem sonstigen Reichthum an Witterformen stimmte, deshalb unmöglich,

weil es unangemessen wäre, die Laren mit dem ihnen gebrachten Opfer durch das adjungierende 'que' zusammenzustellen und anstatt nach Maßgabe von V. 15 die Laren allein als die Schutzgötter des Hauses anzuführen, zugleich die Götter und das Opfer, also Personen und Sachen als Beschützer anzurufen. Dieser Grund spricht als dritter eben auch gegen die oben abgewiesene Auffassung von 'hostia' als Vocativ.

Mit Puccius 'hostia erit plena' zu schreiben kann man, wie Dissen a. a. O. lehrt, nicht geneigt sein.

Die so unerträgliche Härte der Construction ist wie von Muretus so von Pontanus in richtigem Gefühl von einer Lücke hergeleitet worden. Pontanus hat jedoch diese Lücke durch offenbar zu breite Interpolation und in sonst falscher Weise zu beseitigen gesucht. Seinen Angaben und weitem Aenderungen gemäß würde nämlich die Stelle etwa so lauten:

A nobis acrata, Lares, depellite tela,

Neu petat hostili missa sagitta manu,

Neu gladio celer instet eques, prosint mihi et aris

Quaeque tuli supplex munera quaeque feram.

Ture pio caleantque foci pinguisque trahatur

Hostia de plena mystica porcus hara.

Vgl. Hufschke 1819 I S. 258. Lachmann 1829 S. 26. Allein es genügen zwei Verse als Ergänzung, wie Vergleichung von Horaz carm. 3, 23, 3 f. 'si ture placaris et horna fruge lares avidaque porca' lehrt, so daß etwa folgender Zusammenhang entstünde: 'Wehrt, ihr Laren, von uns das Erz der Geschosse ab! Willig schützt ihr wie ehemals so auch in Zukunft bedürftige Landwirthe. Dafür soll euch schon auch mit dem Weihrauch die Frucht des Jahrs zu Theil werden und als Opfer aus dem gesegneten Stall ein ländliches Schwein'. Ich meine unmaßgeblich, man könnte sich, da es 2, 1, 57 f. 'huic datus a pleno, memorabile munus, ovili dux pecoris' heißt und 'turaque dant' oder dergleichen sehr gang und gäbe ist, beispielsweise die Stelle etwa so denken:

At nobis acrata lares depellite tela:

aecum erit agricolis parcere pauperibus.

hornae iam vobis fruges cum ture dabuntur

hostiaque e plena rustica porcus hara.

Es lassen sich eben manche ähnliche Wendungen neben der hier vorgetragenen ersinnen. Darauf braucht man aber nicht aus zu sein, die fragliche Ergänzung im Pentameter mit einem Worte zu beginnen, das ähnlich wie 'hostiaque' aussieht und etwa leicht hätte Anlaß geben können beim Abschreiben das Auge irre zu leiten, also z. B. mit 'hornaque'. Denn man darf sich die Entstehung der Lücke auf andre Weise als durch solch Abirren des Auges deuten. Die Lücke kann ja nämlich z. B. dadurch entstanden sein, daß von dem betreffenden Blatt des Archetypus der obere oder der untere Rand abgeschnit-

ten worden ist, auf dem die beiden Verse 25 b und c gestanden haben. Zu solcher Annahme hat man gewissermaßen ein Recht, weil wiederum nach 25 Versen, also vor Vers 51 'rusticus e lucoque vehit male sobrius ipse' eine freilich von manchen Gelehrten auch nicht bemerkte, aber von Moriz Haupt schon 1853 S. 146 sicher auf Vers 50 b und c begrenzte Lücke ist, zu deren unmaßgeblicher Ausfüllung es hier ausreichen mag, im Anschluß an die vorausgehenden Verse 49 und 50 a

pace bidens vomerque vigent, at tristia duri
militis in tenebris occupat arma situs

beispielsweise an einen Gedanken erinnert zu haben, wie ihn ungefähr folgende Worte bieten:

pace operata deis pubes discumbit in herba
et dapibus festos extrahit usque dies.

Heinrich Kemper spricht in seinen *quaestiones Tibullianae* 1857 S. 34 sich über den muthmaßlichen Inhalt der verlorenen Verse richtig ebendahin aus.

Zu dieser ganzen Erscheinung muß man vergleichen, daß andre Lücken in Tibull auf gleiche Art entstanden sein können. Denn nach B. 24 b vor dem 25. Vers im 2. Gedicht des 1. Buchs 'nec sinit occurrat quisquam qui corpora ferro' fehlt ein Pentameter. Ferner nach 2, 3, 14 b also nach dem 127. Verse des 2. Buchs fehlt wenigstens ein Pentameter. Dann ist im selben Gedicht nach 22 Versen wieder eine Lücke vor B. 35, nach 24 Versen noch einmal eine vor B. 59 'nota loquor' (denn daß ohne Lückenannahme mit Rosbach 1855 S. IV 'vota' oder 'vana loquor' zu schreiben sei ist unwahrscheinlich), endlich folgt nach 16 Versen vor B. 76 dort die letzte von wenigstens einem Hexameter. Mag man nun auch für dies Gedicht 2, 3 etwa andre Gründe der Lückenentstehung annehmen, bei 1, 2 und 1, 10 kann man unter betreffender Berücksichtigung einiges Raums für etwaige Ueberschriften der einzelnen Gedichte und die Bezeichnung ihres Schlusses sich bei dem oben angedeuteten beruhigen: es ist nicht undenkbar, daß eben mit 1, 9, 84 eine Seite unten geschlossen und mit 1, 10, 1 eine neue oben begonnen hat, so daß dies ganze Gedicht 1, 10 von ursprünglich 72 Versen auf 3 Seiten stand.

Freilich ist auch daran gezweifelt worden (vgl. Scheibe in *Gleisf. Jhrb.* 1859, 79 S. 152), daß die Vereinzelung der Friedensbilder vom Dichter in den Worten 'rusticus e lucoque vehit' fortgesetzt werde, und es begegnet im Breslauer *Lectionscatalog* 1855 der Vorschlag, die letzten 18 Verse von 1, 10 an 2, 1, 90 anzufügen, allein dieser Vorschlag ist schon von Kemper a. a. O. so überzeugend zurückgewiesen worden, daß darauf verzichtet werden darf hier noch einmal die Wegengründe zusammenzustellen. Mit dem 50. Verse würde 1, 10 ganz unbefriedigend schließen, während es die beste Ordnung hat wenn es in 72 Versen verläuft.

Das Ganze zerfällt meines Bedünkens in drei Theile, von denen die beiden ersten je 34 Verse in antitrophischer Art umfassen, theils dem Krieg als einer verdammenwerthen Folge der Selbstsucht und Ungenügsamkeit gegenüber die Selbstsuchtlosigkeit und Genügsamkeit der Götter und Menschen zu verherrlichen, theils im Gegensatz zum wahnsinnig mordenden Krieg lebensvollen Frieden und harmlose Liebesfreude zu feiern; zum epodischen Schluß eilt der Dichter energisch im dritten Theile, der nur 4 Verse umfassend hinreicht des Dichters thatsächliche Wünsche kurz vorzutragen. Während im dritten Theile das Ergebniß des Ganzen mit reißender Schnelligkeit gezogen wird, weisen die beiden ersten Grundlegenden Theile breite Pinselstriche der Anlage auf.

Die ersten 14 Verse enthalten in 1—4 die einleitende Behauptung: Wahnsinn und Rohheit erfand oder benutzte wenigstens zum Morden und Kriegen die Schwerter. Ein geschichtlicher Rückblick schließt sich 5—10 an: Bevor Golddurst entbrannte, bevor Genügsamkeit und Einfachheit schwand, gabs keinen Krieg. In 11—14 wird zur Aufstellung des Themas vorgeschritten: Lebt' ich doch da! Jetzt soll ich selbst in den Krieg.

Die folgenden 20 Verse zerfallen in 2 deutlich durch den Refrain in V. 15 und 25 gesonderte Hälften. Die erste Hälfte 15—24 sagt: Schützt mich, ihr Laren, wie ihr genügsamen mich in meiner Kindheit und jeden mittheilsamen Frommen zur Zeit der Ahnen bei bescheidenem Wohlstand behütet habt. Die zweite Hälfte 25—32, also 8 überlieferte und die beiden nach V. 25 einzusetzenden Verse: Schützt mich, ihr Laren, ich verspreche euch das Schuldige dankbar mittheilend mit dem reinen Sinn und der reinen Hand des unselfbstüchtigen Friedliebenden auch in Zukunft zu opfern.

Im zweiten Theile begegnen zuerst 20 wieder in 2 Hälften zerlegte Verse. Die erste Hälfte 33—42 sagt: Welcher Wahnsinn ist im Krieg den Tod zu suchen! Der Tod kommt schon ohne Lärm und stellt sich von selbst viel zu früh ein für den der häuslichen Glücks genießt. Die zweite Hälfte 43—50 nebst den 2 dann einzusetzenden Versen: Mir blühe bis ins späte Greisenalter dauernder Friede mit seinen Freuden, wie sie da so mannfaltig walten an Werk- und Feiertagen!

Während in den letzten 20 Versen des ersten Theils die Bitte an die genügsamen Götter um Schutz eines Genügsamen subjectiv begründet wird durch Berufung auf die in der Vergangenheit bewiesene und in der Zukunft zu beweisende bescheidene Frömmigkeit desselben, wird in den ersten 20 Versen des zweiten Theils die Bitte um Schutz vor dem Tod im Krieg objectiv begründet durch einen Hinweis auf die dem Krieger voraussichtlich eher drohenden Unterweltshauer mit ihrem Gegenbild glücklichen Familienlebens im häuslichen Kreise und durch eine allgemeine Friedensschilderung. Sind so nun hier die Bil-

der negativer und positiver Natur an die das Ganze beherrschende Hauptgestalt des Gedichts, das Schreckbild Krieg, geknüpft, so darf der Dichter in den letzten 14 Versen des zweiten Theils den Gedanken entwickeln: Liebeskriege entbrennen zwar auch an Festen des Friedens zuweilen, man artet mitunter sogar zu rohen Scherzen aus, die man jedoch besser vermiede. Denn es heißt 51—56: An den Festabenden des Friedens entbrennen nun zwar auch Kriege, aber es sind Liebeskriege der Jugend. Und 57—60: Roher Liebender Scherz artet da zuweilen sogar aus. Endlich 61—64: Doch sollte man sich an harmlosen Neckereien genügen lassen.

Sind so die Liebeskriege als zulässig aufgestellt, ist ihnen aber auch eine feste Grenze gezogen, — denn es wird insinuiert: wer durchaus Krieg haben will statt dauernden Friedens, begnüge sich mit Liebeskriegen, doch sei er auch darin gesittet — folgt der rapide Schlußsatz 65—68: Aber der rohe Landmann werde Soldat, zu uns hingegen komme der Friede!

Obige Disposition, die sich auch folgendermaßen veranschaulichen ließe: A 4 B 10; C 10 D 10. C' 10 D' 10; B' 10 A' 4. E 4, scheint mir der Wahrheit näher zu kommen als die von Bach 1819 S. 105 und Dissen 1835 II S. 194 ff. in ihren Ausgaben empfohlenen oder die von Frölich 1860 S. 60 ff. in seiner Uebertragung angedeutete.

Berbst.

F. Kindscher.